

Ich hatte etwas Kostbares in die Hand gelegt bekommen

Gerald Kurdoğlu Nitsche und
die Anthologie „Österreichische Lyrik
und kein Wort Deutsch“



Buchcover mit einer Arbeit von Gerald Nitsche „...tu felix Austria nube? Oder: Ich verstehe nicht, was die Österreicher gegen Hermann Nitsch haben können“, 1986.

Gerald Kurdoğlu Nitsche hat 1990 mit der Anthologie „Österreichische Lyrik und kein Wort Deutsch“ einen wegweisenden Grundstein für die Wahrnehmung der Literatur österreichischer Minoritäten gelegt. Mit seinem Gespür für kulturelle Übergangsräume und soziale Randzonen, für Lebensformen außerhalb hierarchischer Ordnungen war Nitsche im Tiroler Oberland schon in den achtziger Jahren auf das Jenische, auf die Sprache und Kultur jener Familien gekommen, die noch bis in die neunziger Jahre „Kärner“, „Dörcher“ oder „Laninger“ genannt wurden. Dieses Interesse an den Jenischen war verbunden mit der Freundschaft zu Romed Mungenast, die ihm eine Welt eröffnete. Unterstützt vom Landecker Lehrer und Antifaschisten Eppo Steinacker, aber auch von vielen anderen wie Armin Eidherr, Gerhard Baumgartner, Martin Zsivkovits, Ana Schoretits und Janko Messner, knüpfte Nitsche Kontakte in ganz Österreich und erstellte dieses vielsprachige Panorama damals kaum beachteter Texte und Autor:innen der Roma, der Südtiroler Ladinier, der Jiddischen, der Burgenländischen Kroaten, der Kärntner Slowenen, der Tschechen und nicht zuletzt der Jenischen. Begleitet von erläuternden Beiträgen zur Geschichte und einer CD mit Vertonungen ausgewählter Gedichte in 29 Miniaturen des Tiroler Komponisten Günther Zechberger (realisiert vom „Tiroler Ensemble für Neue Musik“), ist das großformatige Buch eine bibliophile Kostbarkeit.^[1]

„Es lebe die Buntheit der österreichischen Sprachenlandschaft, und sie bleibt lebendig, wenn wir unser Österreich nicht auf Deutschtum reduzieren lassen“, schreibt Nitsche im Vorwort und formuliert ein gesellschaftspolitisches Statement für ein minderheitenfreundliches Klima, indem er sich gegenüber der gedenkjahresmäßigen Vergangenheitsbewältigung „1938–1988“ kritisch positioniert. Denn die kleinen Volksgruppen wurden im neu erstandenen Österreich nach 1955 weiterhin an den sozialen Rand gedrängt. Angehörige von Minderheiten – die Nitsche von Ceija Stojka inspiriert zumeist „Wenigerheiten“ nannte –

mussten lange gesellschaftspolitisch und persönlich diskriminierende Situationen ertragen. Von einer Anerkennung der Sprache und der Vertretung als Volksgruppen war erst Anfang der 1990er Jahre die Rede.

Nitsches Lyrik-Anthologie, ein Mosaikstein der Bemühungen in diese Richtung, zeitigte jedenfalls Wirkung, wurde von Karl-Markus Gauß in der Tageszeitung *Die Presse* gelobt^[2] und u. a. auf der Frankfurter Buchmesse präsentiert. Dass die Initiative Minderheiten 1991 unter dem Ehrenschutz von Heinz Fischer, damals Nationalratspräsident, eine Buchpräsentation im Empfangsalon des Parlamentsgebäudes organisierte, war eine richtungsweisende kulturpolitische Geste.

Durch die zunehmende Selbstorganisation der Rom:nja ab 1989 sowie die Mitarbeit und Unterstützung von Nicht-Rom:nja, den Gadje, gelang 1993 die Anerkennung der Rom:nja im Sinn des Volksgruppengesetzes, für die Jenischen ist dies bis heute nicht der Fall. Seit 2021 setzt sich der in Innsbruck gegründete Verein „Jenische in Österreich“^[3] zum Ziel, die Anerkennung als Volksgruppe durchzusetzen. Heidi Schleich, Mitgründerin des Vereins

^[1] Vgl. zur Entstehung der Anthologie: „Kurdoğlu und kein Wort Deutsch! In: N. Mitterer, W. Wintersteiner (Hg.): Und (k)ein Wort Deutsch ... Literatur der Minderheiten und MigrantInnen in Österreich. Innsbruck 2009, 122-129.

^[2] „Und kein Wort Deutsch“. Eine Lyrik-Anthologie aus Österreich. In: *Die Presse*, (Spectrum), 20.-21.9.1991, o. p

^[3] www.jenische-oesterreich.at.

^[4] Heidi Schleich: *Das Jenische in Tirol*. Landeck 2018.

^[5] Romedius Mungenast (Hg.): *Jenische Reminiszenzen. Geschichte(n), Gedichte*. Landeck/Tirol 2003, S. 8.

^[6] Felix Mitterer: *das kuckucksei im adlernest ist beute* (Klappentext). In: Peter Vonstadl: *Sein in Babylon*. Lyrik. Innsbruck 1993.

^[7] Horst Schreiber: „Aus zwei Leben wird ein Leben sozusagen“. Die jenische Dichterin Sieglinde Schauer-Glatz. In: *Gaismair-Jahrbuch 2015*. Innsbruck 2014, S. 182-192.

^[8] Corina Carduff: Die verlorene Herkunft in den Texten von Jenischen. In: C. Carduff (Hg.): *Figuren des Fremden in der Schweizer Literatur*. Zürich 1997, S. 188.

^[9] Simone Schönnett: *Jenische Literatur*. Ein Zugang. In: *Gaismair-Jahrbuch 2021*. Innsbruck 2020, S. 106.

^[10] <https://www.jenisches-archiv.at>. Die Sammlung Romedius Mungenast befindet sich im Brenner-Archiv. www.uibk.ac.at/brenner-archiv

^[11] Gerald Kurdoğlu Nitsche / Bruno Gitterle (Hg.): *Neue österreichische Lyrik – und kein Wort Deutsch*. Innsbruck 2008.

^[12] Ebenda, Anmerkung des Herausgebers, S. 12.

Dass jenische Autor:innen gegenwärtig zu den wichtigen Stimmen zeitgenössischer Literatur zählen, ist auch dem Bemühen vieler zu verdanken, die Räume der Sichtbarkeit und Resonanz für vielsprachige Kultur und Geschichte ethnischer Minoritäten schaffen und geschaffen haben.

und Autorin des Standardwerkes „Das Jenische in Tirol“,^[4] betont, dass die offizielle Anerkennung der jenischen Volksgruppe vor allem mit der Restitution von Respekt und Würde zu tun habe; das Schreiben, verbunden mit Publizieren und Wahrgenommenwerden, ist ein Akt der Selbstvergewisserung, mehr noch: der Selbstermächtigung. So auch Romed Mungenasts Texte – sie sind ein Archiv der Sprache und des Lebens als Jenischer, das gleichsam im Aufschreiben einer verlorenen Kultur auch die subjektive Erinnerung daran mitschreibt. Die Gesellschaftskritik in seinen Gedichten zeigt nicht nur die Not jenischer Herkunft, sie deckt auch die herrschenden Muster der Mehrheitskultur auf.

Romed Mungenast wurde durch sein öffentliches Auftreten eine zentrale Vermittlerfigur und ein unermüdlicher Netzwerker der jenischen Kultur in Österreich, Deutschland und der Schweiz. 2001 stellte er (unter Mitarbeit von Gerald Kurdoğlu Nitsche) das Lesebuch „Jenische Reminiszenzen“^[5] zusammen, das sowohl die Geschichte als auch die überregionale Bandbreite jenischer Autor:innen vermittelt. Darin finden sich auch Gedichte von Peter Vonstadl, über den Felix Mitterer sagte: „Der Schreiber ist ganz Einheimischer und ganz Fremder zugleich, und er trägt die Leiden der Vorfahren mit sich herum [...]“^[6] Sieglinde Schauer-Glatz ist mit ihrem Gedicht „Jenisch“ vertreten, in dem sie

sich, nicht zuletzt von Mungenast ermutigt, selbstbewusst ihrer „jenischen Wurzeln“^[7] besinnt. Auf sie hat Beate Eder-Jordan, ausgewiesene Expertin für Sprache und Kultur der Jenischen und der Roma, nachdrücklich aufmerksam gemacht. Für ihre Texte mag gelten, was Corina Carduff über Mariella Mehr gesagt hat: Die Herkunft „widersetzt sich als Zerstörtes einer imaginären Darstellung und ermöglicht stattdessen die Kritik der Zerstörung selbst“.^[8] Und es ist Simone Schönnett beizupflichten, wenn sie auf das Desiderat einer selbständigen Publikation der Texte von Sieglinde Schauer-Glatz hinweist.^[9] Und dies wird möglich sein. Denn seit Gerald Kurdoğlu Nitsches Anthologie von 1990 hat sich vieles verändert. Nitsche und Mungenast wurden von Beate Eder-Jordan mehrmals in ihre Lehrveranstaltungen an der Universität Innsbruck einbezogen und beförderten so die literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Texten und Kontexten. Kulturvermittler:innen, Historiker:innen und Literaturwissenschaftler:innen haben über Jahre in Ausstellungen, Büchern, Tagungen und Veranstaltungen das Ihre dazu beigetragen. Archive zur jenischen Kultur als Orte des Erinnerns und Forschens sind in Entstehung.^[10]

2008 hat Nitsche, „Österreichische Lyrik und kein Wort Deutsch“ neu und stark erweitert aufgelegt.^[11] Der Fokus auf das Thema Migration und zahlreiche Texte (und Sprachen) von Autor:innen mit Migrationshintergrund verleiht dem Band eine aktuelle Note. Politische Intention bleibt für den Herausgeber verbindlich, indem auf das „Geschenk des Kulturtransfers“ hingewiesen wird.^[12] Von Integration, Heimatlosigkeit, Ausgrenzung, vom Zusammenleben der Sprachen und Kulturen ist auch in den Vorworten von Heinz Fischer und Teresija Stoisits die Rede. Große Themen, die an Aktualität kaum zu über treffen sind.

Der Titel bezieht sich auf ein Zitat von Gerald Kurdoğlu Nitsche aus seinem Artikel „Österreichische Lyrik – und kein Wort Deutsch. Überlegungen nach einer Anthologie“, erschienen in: *Informationen zur Deutschdidaktik* 3/96.

Christine Riccabona ist Mitarbeiterin am Forschungsinstitut Brenner-Archiv der Universität Innsbruck.